

gungen und Möglichkeiten von Verhaltens-, Einstellungs- und Wertänderungen befassen. *Frederick Mayer* betont, daß *Caritas* nicht nur Stoff, sondern *Vorzeichen eines Religionsunterrichts* sein müßte, der als Einladung zur Tat verstanden wird. *Peter Jünnemanns* Beitrag „*Caritas als Lebens- und Lehrprogramm*“ zeigt die Schwierigkeiten auf, die ein solches Unterrichtskonzept zu gewärtigen hat. Ist der Religionsunterricht doch in einer Schule angesiedelt, der in einer Leistungsgesellschaft die Aufgabe zukommt, die Auslese einer privilegierten Minderheit vorzunehmen und die wenigstens praktisch das *Lernziel Unsolidarität* propagiert. In diesem Kontext plädiert er für einen Religionsunterricht, der Schülern hilft, Rivalität und Konkurrenzdenken zu überwinden und Kommunikation, Solidarität und Partnerschaft einzulernen.

Auch *Werner Reiss* kommt in seinem Beitrag „*Caritas und Kultur*“ auf die Probleme der Leistungsgesellschaft zurück. *Caritas* und *Kultur* erfahren in ihr gemeinsam eine Abwertung als verzichtbare Leistung im Rahmen des Verdinglichungs- und Vermarktungsprozesses. Eine prozeßhafte *Caritas* könnte eine Antwort auf diese Situation sein und helfen, diese Welt, die ebenso durch den Konsumcharakter der *Kultur* wie durch ein Konsumchristentum und verdinglichte Tauschverhältnisse geprägt ist, zu überwinden und zu einer *Welt personaler Begegnung* beizutragen. Dazu ist die Weckung und Förderung der Eigenverantwortung erforderlich. Dieses Ziel steht im Mittelpunkt des *Wiener Modells der Aus- und Weiterbildung für ehrenamtliche Mitarbeiter* der Gemeinde, das *Josef Prüwässer* vorstellt. Die Aktivierung des Einzelnen und der Gemeinden ist ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zur Überwindung der kontraproduktiven Institutionalisierung der *Caritas*. Unter dem Stichwort „*Gemeindeorientierung*“ vertieft *Josef Weinberger* die Auseinandersetzung um diese Frage der Institutionalisierung der *Caritas*. Er macht deutlich, daß die *Gewinnung sozialer Kompetenz durch die Gemeinde* nicht einfach an den vorhandenen Gemeinden, Nachbarschaften, Wohn-

vierteln ansetzen kann, da gerade dort in den alltäglichen Lebensverhältnissen viele Ursachen der Not liegen und die erfahrenen Widerstände gegen eine Aktivierung der Eigenverantwortung Teil allgemeiner gesellschaftlicher Partizipationsdefizite sind. So müßte der Schwerpunkt heutiger caritativer Arbeit darauf gerichtet sein, die Kompetenz der Gemeinde zu stärken durch Beratung, Befähigung und Begleitung von Einzelnen und Gruppen, besonders auch mit den Methoden der Sozialen Gemeinwesenarbeit.

*Fridolin Kissling* stellt mit der *Schweizer „Aktion Gemeinde“* einen Weg in dieser Richtung dar, das Angebot sozialer Übungsfelder, die durch konkrete Erfahrungen und Erlebnisse helfen, die Verengung des sozialen Bewußtseins zu überwinden, diese Erfahrungen in den eigenen Lebensraum mitzunehmen und dort Zellen entstehen zu lassen als ständige soziale Übungsfelder, wo Zusammenleben und Gemeinde als Prozeß erlernt werden können.

*Michael Manderscheid, Freiburg/Br*

## Glaubenswege

*Maria Riebl u. a.*, *Unterwegs im Glauben*. Neuer Glaubenskurs, Tyrolia-Verlag, Innsbruck—Wien—München 1978, 292 Seiten.

*Klaus Hemmerle*, *Glauben — wie geht das? Wege zur Mitte des Evangeliums*, Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1978, 224 Seiten.

Der „*Fernkurs für theologische Bildung*“ legt unter der Redaktion von *Maria Riebl* einen gestrafften Abriss des christlichen Glaubens unter dem Gesichtspunkt der Weggemeinschaft Gottes mit den Menschen vor. Damit wird das bewährte Motiv des Holländischen Katechismus von 1966 aufgegriffen, für das wiederum die Formel des Zweiten Vatikanischen Konzils von der Kirche als dem pilgernden Gottesvolk Pate gestanden hat. *Unterwegs im Glauben*, das heißt: der Glaube ist nichts Abgeschlossenes, das man „in den Kühlschrank legen, einfrieren und bei Bedarf auftauen“ kann

(K. Hemmerle). Vielmehr wird der Glaube als Modell eines Weges verstanden, der es Menschen ermöglicht, durch die vielfältigen Krisen unserer Gegenwart hindurchzufinden. Dem Leitmotiv entsprechend vertritt das Buch eine gesunde fort-schrittliche Linie der Theologie. Bei allem Mühen um klare und präzise Stellungnahme zu den Kernfragen bleibt das Offene und Unabgeschlossene christlichen Glaubens erkennbar. So werden Dogmen „nicht starre Formeln, sondern Wegweiser“ genannt (157); so wird hingewiesen auf die Notwendigkeit, den Glauben auf die Mitte, auf Jesus Christus, zu konzentrieren, denn „ein kompliziertes Gedankengebilde kann in mancher Hinsicht bereichern, aber schwerlich Grundlage für ein Leben sein“ (151). Häufig spricht das Buch von notwendigen Reformen in der Kirche, und der Leser wird aufgefordert, sich dazu selbst Gedanken zu machen. Für jene, die zu den einzelnen Fragen noch mehr wissen wollen oder die noch tiefer in die Thematik eindringen möchten, sind „Anregungen zum Weiterlesen“ jedem Kapitel beigefügt (erfreulicherweise finden sich darunter auch protestantische Autoren). Leider fehlt ein Sachregister, das ein schnelles Nachschlagen zu bestimmten Problemkreisen ermöglicht.

Nach der Intention der Verfasser ist das Buch vorgesehen für das private Studium („für Menschen, die eine Überbrückung vom Religionsunterricht zum Glaubensverständnis der Erwachsenen suchen“), für das Glaubensgespräch in Gruppen und als Grundlage für den „neuen Glaubenskurs“. Ein umfangreiches, methodisch gut aufgearbeitetes Begleitmaterial bietet der „Wiener theologische Kurs für Laien“ als Hilfe für die Gruppenarbeit an.

Das Buch erscheint mir als eine Orientierungshilfe für den Weg des Glaubens heute sehr gut geeignet.

Auch Klaus Hemmerle, der Bischof von Aachen, sieht Glauben als Bewegung, als „Gehen“, denn er fragt: Glauben — wie geht das? Sein Buch ist entstanden aus der „Weggenossenschaft“ einer Besinnungswoche mit Dekanen und leitenden Mitarbeitern seines Bistums. Hemmerle möchte zur

Mitte des Evangeliums führen. Er fragt nach der Grundbotschaft und nach der „Ethik“ Jesu; er denkt nach über die Wege zum Kreuz und über die Auferstehung, über die Zeit „zwischen Jesu Gehen und Jesu Kommen“; er meditiert über den Weg Marias, über ein neues Weltverständnis und über die „Letzten Dinge“. Hemmerles Buch ist eher für „Fortgeschrittene“ gedacht, während „Unterwegs im Glauben“ sich mehr an „Anfänger“ wendet. Die Themen, die Hemmerle angeht, sind in vielen Punkten die gleichen wie im erstgenannten Buch; aber sie sind konzentriert, auf die Mitte hin angelegt. Vielleicht liegt darin auch eine gewisse Problematik des Buches (und einer stark spirituell oder gar spiritualistisch orientierten Sichtweise des Glaubens überhaupt): Wer intensiv auf die Mitte schaut, verliert leicht den Blick auf die Peripherie. An dieser Peripherie aber, wo sich die Wege des Christentums und der Kirche mit dem Profanen, mit der nicht-christlichen Welt berühren, entscheidet sich heute, ob es dem Glauben gelingen wird, verlorenes Terrain wiederzugewinnen und wieder glaubwürdig zu werden.

Norbert Scholl, *Wilhelmsfeld*

*Lothar Lies*, Menschlich leben — christlich glauben, Impulse und Hilfen, Verlag Butzon & Bercka, Kevelaer 1978, 247 Seiten.

„Unser Leben ist der Ort, Gott zu finden“. Unter diesem Motto (5) will der Autor einen „Lebenskatechismus“ bieten. Im ersten Gedankenkreis geht er daher vom Leben aus, vor allem von den positiven und negativen mitmenschlichen Erfahrungen. Er bringt Blitzlichter aus dem Alltag, teilweise in einer sehr ausdrucksstarken Bildersprache (z. B. an späterer Stelle den Vergleich des Lebens mit einem Puzzlespiel). Damit bietet er viele Anregungen zum eigenen Nachdenken und für Glaubensgespräche.

Alle diese Ansatzpunkte führen im zweiten Gedankenkreis zu Jesus Christus hin, der die Mitte des Glaubens und auch dieses Glaubensbuches ist. Allerdings wird dabei manchmal zu sehr von der Not des

Menschen aus argumentiert (z. B. 19: „Ein solch einsamer Mensch ... erhofft ein Du, das ... die Gemeinschaft übersteigt“). Wo man von Sehnsucht sprechen könnte, wird von Hoffnung geredet; diese wird dann an anderer Stelle wieder als „menschliches, unberechtigtes Hoffen“ (64) erklärt. Außerdem werden manche theologische Aussagen kaum vermittelt: „Jesus Christus ist wahrer Mensch und wahrer Gott“ (43; vgl. jedoch den Versuch einer Hinführung zu Jesus als dem Sakrament der Liebe Gottes auf S. 167); „der erbsündige Mensch ... ist wertlos“ (117). „In Jesus Christus bricht nach dem Tod seine Gottheit sichtbar durch die Leibgestalt hindurch — wir sprechen dann von Verklärung“ (162).

Die tiefere Problematik liegt jedoch darin, daß auch das beste Glaubensbuch die entsprechenden Erfahrungen der Liebe in gläubiger Gemeinschaft nicht ersetzen kann: „Und so stellt sich die Frage nach einer Gemeinschaft, in der nicht die Leistung den Wert des Menschen ausmacht, sondern sein Menschsein. Als diese Gemeinschaft bietet sich die Kirche an“ (28). Stimmt das wirklich? Auch der Verfasser betont, daß „die Kirche viel zu wenig Gemeinschaft ist“ (172). Doch hebt dies die Bedeutung seiner Ausführungen über die Sakramente (dritter Gedankenkreis) keineswegs auf. Diese werden durch eine Kirche, die aus Gemeinden besteht, in denen die Liebe Gottes spürbar wird, wieder verständlich und glaubwürdig sein.

Ein vierter Gedankenkreis zieht die Folgerungen für das Leben der Christen in der Welt. Vor allem die Arbeit wird vom Glauben her gedeutet, aber auch moderne Fragen wie Umweltschutz und Entwicklungshilfe werden berührt. Ein Ausblick auf den Neuen Himmel und die Neue Erde will Mut geben zum Engagement in Kirche und Welt.

*Paul Weiß, Wien*

*Josef Mayer-Scheu, Seelsorge im Krankenhaus, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1977, 110 Seiten.*

Der Leiter der Klinischen Seelsorgeausbildung in Heidelberg legt damit seine Er-

fahrungen nieder, die zu einem Neuansatz der Krankenhausesseelsorge führen: Heute ändert sich stark das Erleben und Erleiden des Krankseins von seiten des Patienten; die körperliche Schwäche, das Ausgeliefertsein an Unbekannte, an Verordnungen und Apparate, der Zusammenbruch des Selbstwertgefühls bringen sein Welt- und Gottesverständnis oft ins Wanken. Der therapeutische Horizont hat sich wesentlich geweitet. Der Autor stellt Postulate an eine ganzheitliche, psychosomatisch orientierte Medizin. Er sieht den Auftrag des Seelsorgers darin, im Krankenhaus Heil in der Heilung zu bringen, indem er den Patienten zu einem tieferen existentiellen Glauben führt, zur Erfahrung des Angerufenseins von Gott durch die Krankheit und des sich Anvertrauens an Jesus von Nazareth. Dem Seelsorger kommt die Rolle des Begleiters und Partners zu, sei es im Einzel- oder Gruppengespräch, in der Spendung der Krankensalbung und in der Sterbebegleitung. Für das Kapitel „Seelsorge auf Intensivstationen“ wird der angehende Krankenseelsorger besonders dankbar sein vor allem für die detaillierten Anweisungen für das seelsorgerliche Vorgehen bei solchen Patienten. Vom 7. bis zum 10. Kapitel bringt Mayer-Scheu Konflikte zwischen Krankenhausesseelsorger und den therapeutischen Diensten zur Sprache, bevorzugt Krankenhausesseelsorge anstelle von Kranken-seelsorge, vergißt aber auch nicht die nebenamtliche Seelsorge in Krankenhäusern und schließt mit Konsequenzen für die Aus- und Fortbildung der Krankenhausesseelsorger ab. Dem Buche kann man nur weite Verbreitung unter den Seelsorgern wünschen.

*Karl Gastgeber, Graz*

## **Information**

Die nächsten Schwerpunktheft sind folgenden Themen gewidmet:

Heft 2: Beten des Volkes Gottes.  
Heft 3: Ehe und Familie.